Keine Kaserne hinter hohen Mauern

Autor(en): **Genova, Christina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-886100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Keine Kaserne hinter hohen Mauern

Nächster Halt Herisau. Hier bin ich aufgewachsen. Vom Bahnhof bis zum Psychiatrischen Zentrum brauche ich zu Fuss etwa zwanzig Minuten. Als Kind war mir die «Psychi» oben auf dem Krombach Hügel vertraut, aber auch etwas unheimlich. Zu Hause hatte ich Holzspielsachen, die meine Mutter am alljährlichen Weihnachtsbasar der Klinik gekauft hatte. Erinnerungen an Blockflötenkonzerte für die Patienten und Pfadi-Übungen im Wald oberhalb der Klinik kommen auf. Dort spazierte Robert Walser; von 1933 bis zu seinem Tode 1956 lebte er zurückgezogen im «Haus für ruhige Männer» der ehemaligen Appenzell-Ausserrhodischen Heil- und Pflegeanstalt. Am heutigen Haus Nr. 1 befindet sich eine Station des Robert-Walser-Pfads, den der Schriftsteller Peter Morger eingerichtet hat und der über die Hügel rund um Herisau führt. Eine andere Berühmtheit, die in der Klinik Herisau von 1915 bis 1922 wirkte, war der Psychiater Herrmann Rorschach, der Erfinder des Rorschach-Tests, dem Test mit den Tintenklecksen.

Das 1908 erbaute heutige Psychiatrische Zentrum Herisau steht unter Denkmalschutz, für die damalige Zeit hatte es Pioniercharakter. Man baute keine Kaserne hinter hohen Mauern, sondern ein Dörfchen in ländlichem Jugendstil. Bijou des Ensembles ist die Krombach Kapelle, die auch als Mehrzwecksaal dient und 2009 von den Herisauer Architekten Eva Keller und Peter Hubacher sanft saniert worden ist. Unter Spanplatten und mehreren Farbschichten kamen Ornamente in Rot-Grün zum Vorschein, der ursprüngliche Holzzementboden wurde in aufwendiger Handarbeit rekonstruiert. Oben in der Galerie befindet sich der Raum der Stille, der täglich von acht bis achtzehn Uhr geöffnet ist. Dort hat der in Heiden aufgewachsene und mittlerweile in Berlin lebende Künstler Rolf Graf poetische Kunst am Bau hinterlassen. Sein «Ästchen», ein Fundstück, wächst als Bronzeabguss mit vergoldeter Spitze aus der Wand. Auch unter den Patientinnen sind Künstlerinnen zu finden. Gertrud Schwyzers Aquarelle, in denen sie sich selbst, ihre persönlichen Habseligkeiten und den Anstaltsalltag porträtierte, sind derzeit im Museum im Lagerhaus in St.Gallen ausgestellt. Von Vreni Müller, die immer noch in der Klinik in Herisau lebt und arbeitet, kann man beim Empfang ein Kartenset mit ihren berührenden «Textbildern» erwerben. 2008 wurde sie mit dem Trogener Kunstpreis ausgezeichnet.

Nach einem letzten Blick mit wunderbarer Aussicht auf die Appenzeller Hügel und den frisch verschneiten Säntis mache ich mich auf den Heimweg, nicht ohne in der klinikeigenen Gärtnerei einen riesigen Kürbis für fünf Franken fünfzig erworben zu haben.

Christina Genova